I.N. 120.679

12. Juni 1882.

Liebe Dussi!

Ich bin eine verzweifelt schlechte Korrespondentin geworden; wenn ich mich an die Zeit erinnere, wo es mir ein Leichtes war, die dreimal wöchentlich vier Seiten und mehr zu schreiben, so drängt sich mir unwillkürlich die Frage auf, ob denn die Welt im Stillstehen begriffen sei, die sich so wenig Mitteilenswertes begeben will. Oder sollte indessen das Problem, mit vielen Worten Nichts zu sagen, für meinen dreiundzwanzigjährigen Verstand so schwierig geworden sein, während es doch für meinen siebzehnjährigen ein derart leichtes war, daß mir in langen Jahren niemals der Gedanke, eine Ausnahme zu machen, gekommen ist —? Aber ich erinnere mich eben, daß ich in den meisten unter den hundert Briefen, denen Du die unverdiente Ehre der Aufbewahrung erwiesen, die Klage über diesen Stillstand der Welt angebracht habe. Dennoch könnte ich mich nicht beklagen, ein an Ereignissen und Abenteuern armes Leben geführt zu haben, und ich weiss also nicht recht, woher diese Inkongruenz zwischen Ursache und Wirkung rühren mag. Im Grunde genommen, ist die Sache auch vollkommen egal —.

Hier auf der hohen Warte fühle ich mich ganz zuhause und noch um ein gutes Teil glücklicher als zu der Zeit, wo ich in der Tat hier zuhause war. Mein Leben ist jetzt sehr eingezogen; es geschieht absolut nichts — und diesmal ist diese Versicherung nicht blos spanische Wand sondern beruht auf Tatsächlichkeit — so absolut nichts, dass sogar der Besuch des Löwen von Mainz, der nach langer Abwesenheit vorgestern auf dem Horizont der Samstage wieder auftauchte, ein Ereignis bildet. Sein Preisarbeit ist glücklich nach Berlin abgegangen, und ich war erstaunt, als ich sie vorher noch zu Gesicht bekommen hatte, mit welcher Begabung sie gemacht ist. – Er läßt respektvolle Empfehlungen melden — so respektvolle, dass er sie mir nicht einmal mündlich auszurichten wagte. Aber ich las in seinem Gesichte ein gewisses undefinierbares Etwas, und glaube es mir solchergestalt auslegen zu dürfen. Allerdings ist mir schon oft in meinem Leben der Vorwurf gemacht worden, ich wolle das Gras wachsen hören und sehe in Folge einer merkwürdigen Neigung zu Hallucinationen in jeder Mücke einen Elefanten — doch getraute ich mich zu wetten, der Löwe müsste, jenen brausenden Edelstein auf der Herzgrube, mir Recht zugestehen. —

Aber wer hätte gedacht, dass mir meine Studien in den klassischen Sprachen solches Ungemach zuziehen würden? Du musst wissen, in diesen unseligen Grammatiken wird bis zum Überdruss den Lernbeflissenen wiederholt: „Deine wahren Freunde sind nicht diejenigen, welche dir schmeicheln, sondern diejenigen, welche dir Wahrheit sagen.

Nichts ist köstlicher als die Wahrheit aus dem Munde eines
Freundes. Deinen wahren Freund erkennst du an seiner
Aufrichtigkeit" – und so fort ins Endlose. Ich nun in
meiner Harmlosigkeit pflegte mir diese Sätze andächtig ein-
zuprägen, ohne zu bedenken, daß dieselben blos zum Übersetzen und
zu nichts Anderem dastünden. Daher vergaß ich auch
ganz, daß eine so akademisch langweilige und zopfige
Auffassung der Freundschaft nicht überall am Platze sein
dürfte – und so hat die graue Theorie wieder einmal
ihr Opfer gefordert. Trotzdem bin ich noch nicht ganz ge-
heilt: es lebt in mir eine unbestimmte Hoffnung, daß
der ehrenwerte Doktor Hauler, Verfasser der Übungs-
beispiele für das Untergymnasium, in künftigen Zeiten,
sobald die goldene Jugend mit uns ausgeschüttelt hat,
Recht behalten könnte. Die goldene Jugend! Ich denke
manchmal daran, ~~da~~ wie kurz sie eigentlich währt; und
es ist doch unzweifelhaft recht getan, sich den Gedanken
an die Vergänglichkeit nicht anfechten zu lassen! Freilich
ist es eben so unzweifelhaft wahr, daß die Jugend mit
ihrem Zauber sehr Vieles reizend macht, was ohne diesen
Zauber bösartig aussieht. Was folgt daraus? daß man
allmälig den Vorrechten der Jugend entsagen muß. Diese
Gedanken plagten mich eines Tages; fünfundzwanzig und
fünf sind dreißig, rechnete ich, und unbemerkt geriet
mir der denkwürdige Ausspruch der alten Französin ins
Gedächtnis: elle se decidera, de rester jeune fille, und
ebenso unbemerkt stand mir die bewusste jugendliche
Hofrätin vor den Augen; und nachdem mir in Folge
von Ideenassociation noch Verschiedenes eingefallen war,

ging ich hin und verbrach, unterstützt durch die verwünschten, grammatikalischen Studien, einen der schwersten Mißgriffe meines Lebens. Jacqueline, wirst du mir diesen Mißgriff verzeihen können? Ich hätte es gleichfalls bei Weitem vorgezogen die Angelegenheit, die ich so unklug aufgerührt habe, mündlich weiter zu besprechen, das heißt mit anderen Worten sie in Vergessenheit geraten zu lassen. Aber ich bin leider genötigt, im Briefe einige Irrtümer zu berichtigen. Ich fürchte, du nimmst an, der „Kern der Sache", nach welchem zu kommen du so begierig bist, war die Absicht, dich Madeleinen zu entfremden und dich zugleich auf eine ihr feindselige Partei, gebildet durch mich, Karl und noch Einigen, hinüberzuziehen. Du bist ferner der Meinung, ich sei gegen Madeleine aufgebracht, weil ich Fehler an ihr fände. Es ist mir nicht bekannt, Jacqueline, durch welche Tat ich mich in deinen Augen so sehr herabgewürdigt habe, daß du mir eine so niedrige Gesinnung zumuten darfst. Wenn ich nur den geringsten Groll gegen Madeleine gehegt hätte, würde ich diesen Brief niemals geschrieben haben — denn ich halte es für höchst gemein, aus persönlichen Motiven gegen jemanden derartig aufzutreten. Gerade weil Madeleine mir gegenüber mit geringfügigen Ausnahmen immer großmütig gehandelt hat, wollte ich ihr den höchsten Dienst erweisen, den ich überhaupt erweisen kann, und gerade weil ich überzeugt bin, daß sie gegen dich immer die beste und edelste war, habe ich dir zugemutet diesen Dienst auszuführen, den du ihr angenehmer und besser

zu J. N. 120.679

als ich leisten hättest können. Was würdest du zu einer
Mutter sagen, die ihr Kind, weil es liebenswürdige
Eigenschaften besitzt, systematisch in allen Dingen
verziehen würde? Glaubst du wirklich, diesem Ge-
schöpfe sei damit ein Liebesdienst erwiesen? Glaubst
du wirklich, dieses Geschöpf werde sich nach dieser Be-
handlung sonderlich wol fühlen in der Welt und ~~und~~
seinen Nebenmenschen zur sonderlichen Freude ge-
reichen? Was hältst du für schwerer, einem geliebten
Wesen verzeihen oder in seinem Interesse zu zürnen?
Aber verzeihe, [illegible]! Du hast mir so verständlich
deutlich gezeigt, ~~daß du~~ wie wenig du von meiner unverlangten Inter-
vention ~~nicht~~ erbaut bist, daß ich es nicht notwendig
hätte, dich länger zu plagen. Es bedarf zwischen uns
keiner weiteren Peinlichkeiten; ich habe mich selbst an
Madelaine gewendet. Ich darf allerdings nicht ein-
mal hoffen, eine amüsante Schilderung des Lebens
in Gleichenberg ~~zu~~ als Antwort zu erhalten; sondern
wahrscheinlicherweise wird sie mir in kürzeren oder
längeren Worten sagen: „Du bist eine überspannte Närrin,
laß mich in Ruh" — denn da wir Schwestern sind,
braucht es keiner höflichen Verblümung unter uns. –
Aber zum Wenigsten darf ich mir sagen, ich sei um einen
Grad weniger falsch als die Übrigen: und die liebe
Selbstsucht muß uns ja schließlich immer trösten, selbst
da, wo wir am selbstlosesten zu handeln dachten.
Nochmals, [illegible]: verzeihe mir! Ich sehe ein, ich habe
einen Mißgriff getan. Zwar muß ich dir gestehen, daß

ich ursprünglich durch die verletzende Auffassung, welche du
jenem Briefe liehest, gereizt und gekränkt war;
daß ich mir alle jene edlen und schönen Züge zurückrufen mußte, die
ich während der Zeit unserer Freundschaft — wenn
anders ein Verhältnis, bei dem ein so arges Miß-
verstehen möglich ist, so genannt werden darf — an
dir kennen gelernt habe, um gerecht gegen dich
zu bleiben; daß ich so lange gezögert habe, dir
zu schreiben, weil anderthalb Wochen nicht genügten,
mein Blut so ruhig zu machen, als es wünschens-
wert wäre — aber ich bitte dich doch: vergieb's!
Und wenn ich mich erinnere, wie edelmütig du
vor nicht gar langer Zeit gegen Julius warst,
der im Vergleich zu mir doch nur ein Fremder für
dich ist, so kann ich hoffen, du werdest meine
Unliebenswürdigkeit bald vergessen haben. Laß
uns sein, wie einst und eh; laß mich fernerhin
bleiben, der ich früher war,

Dein Hofer.

WIENER STADTBIBLIOTHEK 7